

«Porträtieren bedeutet Selbstbegegnung und Fremdwahrnehmung»

Wie man Festgefahrenes zum Fliesen bringt

Ein Gespräch mit Chantal Hediger, Kursleiterin und Kunstmalerin

Bruno Glaus: Das Interesse an den Porträt-Malkursen war überraschend gross, weit grösser als von den veranstaltenden Organisationen – Pro Senectute und Kunstverein – erwartet. Wie erklärst Du Dir dieses grosse Interesse?

Hediger: Auch ich selbst war erstaunt und hoch erfreut über die Resonanz. Normalerweise sind Menschen eher zurückhaltend, wenn es um Porträtmalen geht. Sie stellen hohe – zu hohe – Ansprüche an sich selbst oder zweifeln am eigenen Können. Doch bei dieser Ausschreibung war alles anders und die Anmeldungen flogen uns nur so zu. Vielleicht lag es an der Ausschreibung, welche den Fokus auf das Spielerische legte und deutlich machte, nicht im Können, sondern im Wollen liegt die Stärke. Dies hat Mut gemacht, sich an etwas Neues zu wagen. Zum Erfolg beigetragen hat sicher auch die Tat-

«Porträtierte sind ein Stück weit ausgeliefert – im Gegensatz zum Selfie.»

sache, dass der Kurs für Seniorinnen und Senioren kostenlos war. Hinzu kommt, dass Malkurse immer auch eine Begegnungsstätte sind, wo ein Austausch mit anderen Menschen stattfindet. Vielleicht lagen die Kurse auch im Trend der Zeit, denn im Zeitalter von Selfie & Co. begegnen wir ständig Gesichtern in allen Medien oder posten das eigene.

Von den Teilnehmenden wurde nicht erwartet, dass sie ein Gesicht realitätsgetreu zeichnen oder malen, ganz im Gegenteil. Warum diese Freiheit?

Für mich ist Freiheit im gestalterischen Tun das höchste Gut. Einerseits setzt es die eigene Fantasie in Kraft, ist motivierend und macht Spass. Zum Voraus wollte ich den Druck wegnehmen. Perfektes malerisch umzusetzen, ist eine Fleissarbeit und mit längerem Üben ist das auch zu erreichen. Mir war aber wichtig, dass die TeilnehmerInnen ein Erfolgserlebnis mitnehmen können. Dass sie den eigenen Ausdruck verwirklichen und staunen können, was alles in ihnen steckt. Dies alles stärkt das Selbstver-

trauen, fördert die Lust am Tun und bringt Festgefahrenes wieder zum Fliesen.

Als Friedrich Dürrenmatts Tochter ihren Vater bat, ihr das Porträtmalen beizubringen, soll er geantwortet haben: «Das kann man, oder man kann es nicht.» Kann man Porträtmalen wirklich lernen?

Da muss ich Dürrenmatt widersprechen. Man kann das Metier lernen. Das Lernen dieser Malerei, setzt jedoch viel Fleiss, Disziplin, Beobachtungsgabe und Übung voraus. Was Dürrenmatt mit dieser Aussage wohl meint, ist die Tatsache, dass einzelne Menschen einfach mehr Talent dafür mitbringen. Beim Porträtieren geht es stark um Wahrnehmung, Achtsamkeit, Geduld und ein wahres Interesse am Menschen. Porträtieren hat, nebst dem malerischen und technischen Können, ganz viel mit Selbstbegegnung, Eigen- und Fremdwahrnehmung zu tun. Es steckt mehr dahinter als einfach ein Gesicht abzumalen. Technik und Wahrnehmung in Einklang zu bringen ist die Herausforderung.

Porträtmalen als Selbstbegegnung? Das ist erklärungsbedürftig!

Kunst ist immer auch Selbstbegegnung. Ob ich male oder ob ich ein Werk betrachte oder ob ich als Porträtierte Modell sitze. Beim Malen begegne ich immer wieder mir selbst. Sei dies weil ich Hindernisse überwinden muss, weil Fragen und Erinnerungen auftauchen oder weil ich mich im Modell/Objekt irgendwie wiederfinde. Wenn ich dann meine Arbeiten zusätzlich reflektiere, erkenne ich Züge, die sich in meinem Leben so abspielen können. Das wunderbare daran ist, dass ich mich im bildnerischen Gestalten immer wieder neu erfinden kann, neue Lösungswege suche und diese dann automatisch ins Leben einfließen. Dass dem so ist, beweist die Kunsttherapie sehr eindrücklich.

Wenn ich als Betrachter ein Kunstwerk anschau ist es ebenfalls Selbstbegegnung – bewusst oder unbewusst. Ich wünsche mir, dass sich mehr Menschen bewusst mit einem Kunstwerk auseinandersetzen, denn was man dabei entdeckt, ist pures Po-

tenzial für persönliche Erkenntnis und Weiterentwicklung. «Der Betrachter macht das Bild fertig.» Wenn ich als Künstlerin zu viel über das Werk preisgebe, nehme ich dem Betrachter ein wichtiges Element weg.

Auch der Porträtierte wird voll und ganz auf sich selbst zurückgeworfen. Das Stillsitzen ist fast meditativer Natur. Gedanken, Gefühle und Erinnerungen etc. steigen in einem hoch und so begegnet man sich immer wieder selbst.

20

So enthält das gemalte Porträt immer auch Aussagen und Werthaltungen des Porträtisten.

Die klassische Porträtmalerei zielt darauf ab, einen Menschen sehr genau malerisch wiederzugeben. Das heisst, nicht nur das Äussere, sondern auch die Essenz des Porträtierten. Die Essenz ist immer gepaart mit der Wahrnehmung des Künstlers. So kann es sein, dass der Porträtierte enttäuscht oder schockiert ist, wenn er das fertige Bild sieht. Das hängt mit der Eigen- und Fremdwahrnehmung, aber auch mit der malerischen Umsetzung zusammen. Denn die gewählte Farbe, der Malstil, das Format oder der Ausschnitt (Brust-, Kopf-, Hüftbild etc.) spielen eine grosse Rolle oder haben eine grosse Bedeutung in der Bildaussage. Die Malende wählt subjektiv das für sie richtige und wichtige Material, damit die porträtierte Person so zum Ausdruck kommt, wie sie wahrgenommen wird. Sie ist dem Künstler ein Stück weit ausgeliefert. Dies im Gegensatz zum heutigen Selfie. In dieser Ausdrucksform präsentie-

ren und inszenieren sich die Menschen selbst. Sie zeigen sich von der Seite, wie sie gerne gesehen werden möchten oder wie sie sich selbst sehen. Hier hat man das Porträtieren sozusagen selbst in der Hand.

Besonders beliebt waren die Einstiegsübungen, das Selbstporträt mit geschlossenen Augen (blind painting) und das «speed dating» (das Zeichnen des vis-à-vis innerhalb von nur 75 Sekunden). Worum geht es bei diesen Übungen?

Sie sind spielerischer Natur und man verliert die Hemmung, etwas falsch zu machen. Somit legt man gleich eine Basis für unbeschwertes kreatives Wirken. Diese Übungen dienen einerseits dem Tast-

«Durch das «Blindzeichnen» und das «speed dating» und den Zeitdruck vertagen wir unseren inneren Kritiker.»

und Fühlsinn. Denn, was ich fühle, kann ich mit dem Pinsel und den Farben wiedergeben. Andererseits helfen sie dem Beobachten und dem genauen Hinsehen. Diese Übungen verbinden unsere zwei Hirnhälften (die analytische und die musische) und sie setzen den analytischen, denkenden Teil in uns für einen Moment ausser Gefecht. So kann sich die innere Muse frei ausdrücken. Durch das «speed dating», das Blindzeichnen und den Zeitdruck vertagen wir unseren inneren Kritiker und werden dadurch frei. Diese beiden Übungen sind in meinen



Augen enorm wichtige Begleiter und ein nicht wegzudenkender Einstieg ins Thema Porträtieren.

Der Titel der Publikation heisst «Du sollst Dir (k)ein Bild machen». Was trifft nun zu? Soll man oder soll man nicht?

Meines Erachtens können wir Menschen uns nicht KEIN Bild machen. Ob wir wollen oder nicht, unser hochsensibler Körper scannt das Gegenüber inert Sekundenbruchteilen ab und spürt, was da los ist. Wir machen uns automatisch ein gefühltes Bild unseres Gegenübers. Die Wahrnehmung läuft bei den meisten Menschen unbewusst ab, gefolgt von einem Bild mit einer Wertung oder einer Art Bildnis. Der Mensch ist ein «bildermachendes» Wesen und unsere Vorstellungskraft ist so stark, dass wir

diese nicht ausschalten können. Ein Beispiel: Stell Dir KEINEN rosaroten Elefanten vor! – was passiert vor unserem geistigen Auge? – Klar, ich sehe einen rosaroten Elefanten, ob ich will oder nicht. Unsere Vorstellungskraft ist eine Gabe, die automatisch Bilder produziert. Deshalb können wir uns nicht KEIN Bild machen.

Hierzu noch ein Zitat von Aristoteles: «Die Seele denkt nie ohne geistige (bildliche) Vorstellung.»

Die Einstiegsmodule im Porträt-Malkurs

Selbstporträt mit geschlossenen Augen: Hier geht es darum, mit der nichtdominanten Hand das eigene Gesicht abzutasten und mit der anderen das zu zeichnen, was man fühlt. Dabei kommen die lustigsten Porträts zutage – das Eis ist gebrochen, das Lachen hebt die Stimmung, der Anspruch an das perfekte Malen ist wie wegblasen.

«speed dating»: Teilnehmende zeichnen ihr Gegenüber in nur 75 Sekunden ab. Dann wechseln sie zum nächsten «Gesicht». Am besten funktioniert diese Übung, wenn man mindestens fünf verschiedene Ge-

sichter zeichnen kann. Bei jedem weiteren Zeichnen stellt man fest, dass es gar nicht alle Details im Gesicht braucht oder man erkennt, wo man für sich am besten startet, um in dieser kurzen Zeit das ganze Porträt auf Papier zu bringen. Hier geht es um das genaue Hinschauen und die schnelle Handbewegung – also darum, die Auge-Hand-Koordination anzukurbeln. Auch der Anspruch auf Perfektion verliert sich durch das Zeitlimit. Ein weiterer Vorteil bei dieser Übung liegt darin, dass sich die Teilnehmenden auf amüsante Art kennenlernen, Berührungängste verflüchtigen sich.

